

Empfindung erhob, das Gepräge der Wahrheit erhielt. Daher ging der Literatur der Unwölzungszeit auch der christliche Charakter nicht verloren. Ein Mann, in dessen Leben und Dichtung sich diese günstigen Erscheinungen vereinigt zeigen, ist Monti, der als Schüler der großen alten Meister in freier Handhabung der für die Dichtung so reich ausgerüsteten Sprache, Anregungen der Gegenwart folgend, wahre und tiefe Gedanken in reicher Fülle zu lebhaftem, kraftvollem und wohlklingendem Ausdrucke brachte. Daß er bei der Länge seiner literarischen Laufbahn, die über den Sturz Napoleons hinausragte, mit den Personen und Dingen, welche ihm Stoff zur Dichtung gaben, wechselte, darf nur der regen Thätigkeit, mit welcher er seine Zeit durchlebte, zugeschrieben, nicht auf eine von Eigennutz oder Eitelkeit verursachte Wandelbarkeit der Gesinnung zurückgeführt werden. Während seines Lebens entspann sich in Italien, wie jenseits der Alpen schon geschehen war, ein Streit, in welchem die Worte Classisch und Romantisch zur Bezeichnung der Parteien gebraucht wurden. Der Streit ermattete aber bald, da im Grunde bei allen, die in der Literatur eine Stimme hatten, die Vorzüge jedweder Richtung Anerkennung fanden, und da dasjenige, was von den Anhängern der einen und der andern Partei als bedroht vertheidigt wurde, nur nebensächlich war. Die Italiener sahen bald, daß sie, ehe jene Parteienamen nordischen Ursprungs bei ihnen gehört worden, eine Dichtung romantischer Art insofern besaßen hatten, als dieselbe der Einbildungskraft der romanischen Völker ihren Ursprung verdankte, der neuen Zeit ihre Gegenstände entlehnt hatte und von religiösem Hauche durchweht war, daß aber alles, was aus classischen Schriftstellern des Alterthums zu gewinnen werth gewesen, längst seine Wirkung zu thun angefangen, und daß alles, was, wie die Mythologie, am auffälligsten an die classischen Studien erinnert, recht wohl preisgegeben werden konnte. Da nun die romantische Richtung an Monti, welcher in einem unbestreitbar guten Sinne ihr folgte, einen ausgezeichneten, durch Geist und Anmuth fesselnden Vertreter hatte, verstummte die Frage, welche von beiden Richtungen vorzuziehen sei.

Monti war von einer Anzahl theils schaffender, theils urtheilender Literatoren umgeben, durch deren Theilnahme seine Thätigkeit bald Anregung fand, bald ergänzt wurde, während es auch an solchen Erzeugnissen nicht fehlte, welche mehr ein Ringen nach der von wahrer Dichtung zu erhoffenden Befriedigung als den ruhigen Einflang in Leben und Dichtung und zwischen beiden bezugten. Alles zusammengenommen, zeigt die Literatur dieser Zeit, daß das geistige Leben unter den gewaltsamen Ereignissen, wie sehr auch die Gemüther davon betroffen wurden, nicht Schaden litt, vielmehr, an jüngst Vergangenes anknüpfend und mit dem Rückblick in das 14. Jahrhundert zurückreichend, nicht allein im Nutzen von Erworbenem sich nährte, sondern in treuer Pflege

desselben auch Neues, womit das Beste der Vorzeit erreicht wurde, hervorsprossen ließ. Das Bild wird besonders ansprechend dadurch, daß über Leben und Schriften der hervorragenden Träger des literarischen Wirkens das milde Licht der Religiosität ausgegossen ist. Mascheroni, groß durch mathematische und physikalische Leistungen, aber auch Kenner und Pfleger einer Dichtung, durch die er mit Monti verwandt war, wurde, nachdem er in Frankreich in Ausführung eines wissenschaftlichen Auftrages gestorben war, Gegenstand eines glänzenden Lobgedichtes Monti's. Bettinelli, der auf seiner langen Lebenslaufbahn auch schon Algarotti's Freund gewesen war, stärkte das Vertrauen seiner Landsleute auf ihre geistige Kraft dadurch, daß er in seinen abhandelten Werken ihnen den Gang der Bildung ihrer Vorfahren zeigte und auf die alten großen Meister hinwies. Verri wirkte in demselben Sinne in dem eine Reihe von wissenschaftlichen Romanen eröffnenden Werke der „Römischen Nächte“. Ihm nahe steht als Bearbeiter derselben Art von Literatur Guoco, der beim ersten Erscheinen der Franzosen von den sie beherrschenden Ideen ergriffen wurde, aber davon bald geheilt war und darnach das auf ernstlichen Studien beruhende, in geschmackvollen Briefen abgefaßte Buch „Plato in Italien“ schrieb. Berticari war Monti's Gehilfe in einer großen, gelehrten Arbeit, der Umgestaltung vom Wörterbuch der Akademie della Crusca. Eine von allen diesen Erscheinungen sich unterscheidende Gestalt war Foscolo. Er hatte in eifrigem Studium der Griechen zwar seine dichterische Begabung entwickelt, aber die Mittel zur Bezwingung seiner Leidenschaft nicht gefunden, weshalb denn seine Betrachtungsweise eine düstere war und seine Darstellung an Härten und Dunkelheiten litt. Sein Dichten schloß sich an den durch kraftvollen Ausdruck heftiger Empfindungen geschätzten Alfieri an. Die Unruhe der Zeit riß ihn in französischen Militärdienst, den er verließ, als der von ihm sonst verehrte Bonaparte den gegen England geplanten Feldzug aufgab. Seine bedeutendste Thätigkeit liegt in der darauffolgenden Zeit. Er feierte das Glück des ländlichen Lebens, besang in dem Gedichte „Die Gräber“ den Werth, den die Erhaltung des Andenkens guter Menschen für die Nachwelt hat, und dichtete Tragödien, von denen die in das frühere Mittelalter versetzte „Ricciarda“ dem „Ajax“ und dem „Typhestes“ vorgezogen wird, wenn sie auch ebenso wie ein „Aristodemus“ von Monti mit den schrecklichsten Stücken von Alfieri wetteifert. Einen Versuch, die Ilias zu übersetzen, gab er auf, weil er die von Monti ohne Kenntniß des Griechischen unternommene Uebersetzung über die seinige stellte. Die Unruhe, die ihn sein Leben lang beherrschte, führte ihn, nachdem er eine Zeitlang in Mailand gelebt, gegen Ende des Lebens nach England. Ein trauriges Bild dieser Unruhe ist der schon in Italien zur Zeit seiner Bewunderung Bonaparte's herausgegebene Roman.